

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Agnus Miegel

Sonderdruck

aus Heft Nr. 1 / 1965



Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

14. Jahrgang

München 1965

Folge 1

Agnes Miegel

Von Heinrich Zillich

kleine Schrift
Einzig links

Am 26. Oktober 1964 starb im 86. Lebensjahr in Bad Salzfladen die bedeutendste ostdeutsche Dichterin, Sproß preußischer und Salzburger Ahnen, nord- und südostdeutscher Stämme, *geboren am 9. März 1879 in Röttingburg*. Bei der großartigen Feier zu ihrem 80. Geburtstag in Bad Oeynhaus am 9. März 1959 hatte auf Wunsch der Dichterin *Heinrich Zillich* den Festvortrag gehalten, *der nachher nur in Auszügen in die Presse kam. Nun sei er als Nachruf für die Verbliebene und Unsterbliche vollinhaltlich wiedergegeben.*

Liebe, von Herzen verehrte Frau Miegel! Sehr geehrte Festgäste! Meine ostdeutschen Schicksalsgefährten!

Am fünfhundert Jahre alten Honterusgymnasium zu Kronstadt, in der südöstlichsten, von Deutschen gegründeten und zur Blüte gebrachten, jetzt furchtbar überfremdeten Stadt, hörte ich im Deutschunterricht zum erstenmal den Namen der Dichterin, vor der wir uns heute verbeugen. In ihrer Lyrik schwingen — schwärmte mein Lehrer — ein bisher noch nie vernommener, durchaus neuer und berauschender Klang. Die Kennzeichnung „berauschend“ tat es mir an. Es dauerte keine drei Tage, da hatte ich das einzige Buch von Agnes Miegel, das uns vorlag, ein Dutzendmal gelesen. „Gelesen“ ist freilich der unzulänglichste Ausdruck für den Sturm von Schauer und Beseligung, in den die Verse mich warfen. Ihren Atem verspürte ich als leibhaftigen Anhauch. Wie ein Geläute hallten die Reime in mir wider. Süße und Verzauberung durchströmten mich.

Was junge Herzen zueinanderdrängt, hier war es ausgesprochen in Worten, die — unauswechselbar an die richtige Stelle gesetzt — neben der gewöhnlichen Bedeutung ihren tieferen und eigentlichen Sinn enthüllten. Wie reife Beeren bot er sich mir dar. Las ich „Morgensonne“, so meinte ich erst jetzt zu begreifen, wie sie wärmt. Las ich „lachender Mund“, so war es, als wäre dies nie zuvor gesagt worden. Las ich von Küssen und Tränen, so schmeckte ich Blut und Salz auf den Lippen.

In kindlicher oder vielleicht schon dichterischer Lust zur Verkörperlichung meines Gefühls suchte ich mir das Antlitz der Dichterin zu vergegenwärtigen, das sich im Lampenschein über das Papier neigte, aus dem die Zeilen hervorwuchsen, nicht anders als Korn aus Saatstreifen. Das Antlitz, das ich zu ersichten wähnte, glich dem der Mädchen in den Liebesgedichten der Agnes Miegel; diese Verse ergriffen mich ja anfangs am heftigsten; ein liches Angesicht war es, von blondem Haar umfaßt, mit lebendigen Augen, die sich langsam von den hinfließenden Sätzen lösten und mich ruhig ansahen. Doch wußte ich, sie konnten jählings aufstrahlen mit leidenschaftlich unbändiger Kraft, und dann empfing das Antlitz unvergleichliche Schönheit.

Wäre mir geweissagt worden, es werde mir vergönnt, die Dichterin dereinst wirklich zu erblicken, so hätte mich Bangnis angepackt, weil ich mit ihr alle betörenden, erhebenden und erlösenden Eigenschaften verschmolz, die ich mir für das Mädchen wünschte, dem ich gern für ewig verfallen wollte, wenn es sich auf Erden entdecken ließe.

ikgs

Als ich Jahrzehnte später, nicht ohne Herzklopfen, wahrhaftig vor Agnes Miegel treten durfte, hatte ich längst ihr ganzes Werk in mich aufgenommen. Genau so, wie ich es erträumt, richteten sich lebendige Augen ruhig auf mich aus dem lichten Antlitz, das viel schöner war, als ein Jüngling es sich vorzustellen vermochte. Güte, Fröhlichkeit und Mütterlichkeit — wie konnte dies alles in solcher Fülle auf einem Angesicht Platz finden, so weiblich, natürlich und einfach, zugleich so vergeistigt, so ingesichtig, daß ich das Haupt senken mußte, um meine Bewegung zu verbergen. Und dabei offenbarte sich in diesem blanken Spiegel einer begnadeten Seele nur ein Wesensteil der Dichterin.

An der Spitze ihrer Gesammelten Gedichte stehen die Strophen:

*In dem Geschwätz und Gewühl
vor dem plätschernden Brunnen am Markte,
Stand ich lachend und jung
in der Freundinnen Schar.
Kannte Krug und Gesicht,
kannte Giebel und Stuben,
Kannte was feilschend und laut
um die Buden sich drängt.
Lästerte, neckte und pries,
lauschte und horchte geduldig,
Gab mit flinkem Mund
Rede und Witzwort zurück.*

*Aber fern von der Stadt
im Schoß der waldigen Düne,
Lag meine Seele still
wie das Tier im Dickicht sich birgt.
Hörte das sanfte Sausen
der knarrenden Kiefernstämmen,
Hörte in regloser Luft
durchsichtiger Flügel Geklirr.
Bis vom Strande her
in die ängstlich harrende Stille,
Unruhvoll und bedrängt
wie mein Herz, die Brandung gepocht.
Zitternd harreten wir da
bis sich der Sturm erhob,
Bis der dräuende Gott
mich und die Wogen erlöst.*

*Und ich sang in den Wind,
in das Wirbeln rauchender Dünen,
In das dröhnende Brausen
sang mein tönender Mund.
Sang meiner einsamen Heimat
Götter und rote Burgen,
Sang ihr mütterlich Herz,
sang ihr grüngrünes Kleid.
Sang was groß und gekrönt
durch meine Träume gewandert,
Blutüberströmtes Haupt,
gallegetränktes Herz.
Sang meiner seltsamen Schwestern
mondlichtgezeichnete Stirnen,
Sterblichen Leibes wie ich,
jenseitiger Weisheit kund.*

*Sang ich, mir selber kaum deutbar,
was Schatten und Erde mich lehrten,
Sang ich Liebe und Tod —
sang ich das eigne Geschick.*

Jenseitiger Weisheit kund, sang sie mit tönendem Mund, was groß und gekrönt, und sang das blutüberströmte Haupt, das gallegetränkte Herz, und sang, was Schatten und Erde sie lehrten, sang Liebe und Tod — ihr selber kaum deutbar.

Dies ist ihres Wesens anderer und gewaltiger Teil. Wir werden ihn nie erdeuten, der nur als Wunder zu preisen ist. Auch ich werde mit vagen Erklärungen nicht ans Wunderbare rühren, obgleich ich die Ehre habe, heute, am 80. Geburtstag der Dichterin, ihrer liebenswerten, unbegreiflich geheimnisvollen Erscheinung jenen Dank zu übermitteln, den in dieser Stunde unser ganzes Volk seinem größten Balladendichter spenden müßte.

Das Gerede von der Armut des deutschen Schrifttums der Gegenwart und von der den Musen abhold gewordenen, bloß äußerlichen Gewinn schätzenden Gesinnung unseres Volkes, ist nicht falsch, sofern es sich darauf bezieht, was die literarischen Modeschöpfer als letzte Neuheit jährlich feilbieten. Wer aber ohne Voreingenommenheit und unbekümmert um die Verdikte angemaßter Zensoren dem Bedeutenden abseits des Marktgeschreis nachforscht, findet Dichter und Werk; allein am Beispiel der Agnes Miegel wird er erkennen, wie reich die Quelle noch sprudelt; und gerade bei ihr erweist es sich, daß sich das Volk der Dichtung nicht verschließt, die sein Herz anzusprechen vermag. Man hat sich weidlich bemüht, Agnes Miegel dem Vergessen auszuliefern. Es ist nicht gelungen. Ihr Werk und die Seelen, die es erschütterte, hoben sie wieder empor.

Dichter ergründen zu wollen, wäre ein vergebliches Unterfangen. Man kann sie nur erfühlen; auch ihre Schöpfungen kann man nur durch Hingabe erfassen. Wem dies aber gelang, der wünscht sich klar zu werden über das Besondere, das ihn in Bann schlug. Er wird manches begreifen, wenn er ehrfürchtig bleibt. Betrachten wir also mit Ehrfurcht die Gedichte und Erzählungen von Agnes Miegel, so merken wir bald, daß außer in den entzückenden Schilderungen ihrer Kindheitswelt fast überall Gesetz und Klang der Ballade vorwalten. Selbst in ihrer Lyrik hören wir den bronzen hallenden Ton der Ballade. Die Eigenart der dichterischen Zeichnung, ihr zupackend knapper Strich, der das Gegenständliche deutlich und zugleich so durchleuchtet hinstellt, daß es zum bezwingenden Ausdruck des seelischen Vorgangs oder des in der Handlung gebietenden Schicksals wird — all das ist balladisch. Da gewittert unerklärbar, unentrinnbar die Vorsehung; und wie sich deren Macht in allen Einzelheiten ununterbrochen bekundet — es hat jene der Ballade zugehörige Unbedingtheit, die uns mitreißt und nötigt, zwischen Helle und Dunkel schwebend das Unabwendbare mit einem Beisatz von Begeisterung zu bejahen.

Dieser männlichen Kunst fehlt das Frauliche nicht. Es zeigt sich darin, daß die Natur als mitwirkende Größe auftritt. Wie braust hier der Wind, wie brennt die Sonne, wie wehen die Haare der Mädchen, wie ist das Sichtbare sinnlich empfunden! Geist und Geschehnis bilden eine Einheit mit Wetter, Jahreszeit, Blüte und Welken. In panhaft dichter Fülle verströmt sich das Leben voll Leidenschaft und dunklen Verführungen, in jähem Glück und jähem Fall und endet nie. Auch wenn die geworfenen Lose den Menschen vernichten, die ihn umgebende Welt bleibt urmütterlich quellend, eine Welt der Verstrickung, Befruchtung, Geburt und des Fortlebens.

Ich sagte: Frohsinn und Güte sei der Dichterin ins Antlitz geschrieben, ich sagte aber auch: dies sei ihres Wesens nur ein Teil. Bei dieser großen Frau lotet das Weibliche bis zur letzten Tiefe hinab, ins Geheimliche, dorthin, wo Tod und Leben aus einer Wurzel sprießen und das scheinbar Gegensätzliche sich aufhebt. Ihr selber kaum deutbar, wurde sie der Mund vieler Geheimnisse. Die Mär vom Ritter Manuel, die gewaltigste Ballade unserer Sprache, ist nur ein, freilich geradezu bestürzendes Beispiel für diese normenhafte Gabe.

Wer Agnes Miegel erwähnt, wird versucht, sogleich Ostpreußen zu nennen, als hätte sie in ihren Arbeiten immer nur die Heimat beschworen, dennoch ist es unzulässig, ihre

Dichtung bloß auf die Scholle der Herkunft zu beziehen. Das gilt auch abgesehen vom Stoff, den sie behandelt. Die Sicherheit ihrer Gestaltungskraft und Weite der Schau, die Fähigkeit, das Verborgene zu errahnen und Abgründe aufzudecken, all diese Kennzeichen hoher Berufung dulden kein räumliches Festlegen; sie haben einen überall gültigen Rang; sie bestehen grenzen- und zeitenlos; sind nicht ostpreußisch, sie stammen aus Gottes besonderer Gnade, Wappensiegel des Genies, und haben nichts gemein mit der sogenannten Heimatdichtung, die man — übrigens meist unbegründet — für beschränkt hält und nur für den Hausgebrauch der engeren Landsleute geeignet. Agnes Miegel beherrscht jedes Versmaß, ihre Prosa ist dicht, lebendig und bestrickend. Die Dichterin genügt dem allein berechtigten Richtmaß der Kunst, das vom Künstler verlangt, in jedem Werk dessen eigenes Gesetz vollendet zu verwirklichen. Sie ist im Können, Vollbringen und inwendigem Wissen so mächtig, daß der volle Umfang des Daseins und alle Zonen der Menschlichkeit ihr fügsam wurden; das Irdische wie das Überirdische und Unterirdische sind ihr, die jenseitiger Anrufe so oft gewürdigt wird, unvertraut; ihr Werk funkelt und dunkelt davon in jeder Zeile.

Habe ich damit den Umfang ihrer Bedeutung zwar nur — ich weiß es — mit tastenden Worten umschritten, so muß ich doch zugeben, daß die ostpreußische Heimat der besonderen Art ihrer Begabung eine sehr günstige Nährstatt bot. Beileibe nicht das einzige, aber ein sehr wichtiges Merkmal ihres Wesens ist dessen Prägung durch Ostsee, Preußenland, Seen und Ebene. Sie gehört damit zum ostdeutschen Menschenschlag, der vom Frischen Haff bis in die Südkarpaten die mannigfaltigsten Spielarten zeigte, die allesamt durchs Grenzschiedsal bestimmt waren und sich darum in entscheidender Hinsicht glichen.

In jenem breiten Streifen deutschen Lebens, der von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichte, drückten sich angesichts der benachbarten Fremde und ihrer sarmatischen Unberechenbarkeit Helle und Zucht der europäischen Ordnung bei weitem stärker ins Bewußtsein ein als bei den unbedrohten Volksbrüdern im Westen. Freilich, die Begegnung mit der Fremde lockte und reizte auch; der Grund, auf dem sich Abwehr und Verlocktsein dauernd wiederholte, in den südlichen Gebirgen milder, in der nordöstlichen Ebene härter, war niemals wirklich fest. Der Acker, bäuerlich treu gepflegt — morgen schon konnte er verkrauten. Im Dunkel lauerten die Dämonen, bereit, zur günstigen Stunde aufzuerstehen. Ihre Augen sahen nach Westen. Raub war ihr Gesetz. Wo sich solche Urmächte heimlich regen, ist die wirkliche Grenze. Im Kerngebiet unseres Erdteils trennen Grenzen lediglich Staaten, dort im Osten spalten sich Welten voneinander. Dort endete das Abendland, dort wurde es gefährdet und hatte unsäglichen Wert, dort roch man das Andersartige, das wir verstanden, und von dem man sich fernhielt, weil wir es verstanden, und das wir gelten ließen, soweit es dieselbe Duldsamkeit aufbrachte.

Dort an der großen Grenze waren die Gefühle einheitlicher als sonstwo, Freuden inniger, Gedanken erdhafter, die Sitte strenger, Lüste verwirrender; was edel, was gemein, was Pflicht, was Recht sei — daran zweifelte niemand. Für einander einzutreten, war so selbstverständlich wie die Ehre, ohne die man nicht leben konnte. Im Jahre 1944/1945 wich die Grenze blutig nach Westen zurück und erstarrte mitten im Kernland. Die vormals ahnungslos behütet gewesenen Anrainer fühlen seither ihren eigenen Boden schwancken; der ganze Erdball ist ohne Sicherheit, überall knistern im Dickicht die Götzen, deren Knechte früher struppige Gäule ritten und heute Panzer lenken und Raketen ins All jagen. Der Sinn der großen Grenze hat sich nie deutlicher enthüllt als nach ihrer Zerstörung.

Wenn Agnes Miegel die Urlandschaft der Grenze darstellt, erschauern wir. Überzeugt ihr Werk auch in allen Teilen durch Menschlichkeit und Meisterschaft, so verschlägt es

uns Sehendgewordenen den Atem, wenn sie den Wild- und Brandgeruch des Östlichen beschwört. Diese Frau hat die seherische Gabe, das Abgründige unmittelbar zu bannen. Den Stoff dazu lieh ihr die Vergangenheit der Heimat. Doch wie sie ihn ins Entscheidende vertieft, geht über jede herkömmliche historische Dichtung hinaus. In einer Zeit bürgerlicher Sicherheit, lang, ehe sich alte Greuel millionenfach übersteigert wiederholten, waren ihr alle Schrecknisse schon so deutlich, als hätte sie sie erlebt. Sie schildert einmal die Heimkehr eines geraubten Mädchens; wie das arme Geschöpf die in der Sklaverei empfangenen Kinder vom Wagen abfrachtet und vor die Eltern, deren Wiedersehensglück in Erstarrung umschlägt, hintritt, ein hartgewordenes Weibtier, das sich unbedenklich den Gewalttätigen verschenkt, um sie zu besänftigen, und auch jetzt demütig lächelnd dem polnischen Offizier, der sie heimgefahren hat, in den Garten folgt, damit sie ihm das Lösegeld zahle — es ist die ungeheuerlichste Erzählung von der Menschenseele, die unter dem Wolfsgesetz verdirbt.

Als die Dichterin vergangene Zeiten so grausam lebendig werden ließ, dichtete sie in Wahrheit, was uns bevorstand: Vertreibung, Vergewaltigung, Raub und Mord. Ihre Ordensritter trabten ins Verderben — das war einst und war jetzt. In einer ihrer Balladen drängen sich die Geister von Flüchtlingen gespenstisch, hörbar, doch nicht sichtbar auf die Fähr, um sich nach Westen zu retten. War ihr dies, als sie es unter dem Lampenschein, jenseitiger Weisheit kund, schrieb, aus Bildern der Zukunft zugefallen, die nur sie allein zu erblicken vermochte? Die Zukunft wurde Gegenwart, die Gegenwart Vergangenheit. Auch die Dichterin floh, wie sie es Jahrzehnte vorher, ihr selber undeutbar, prophezeit hatte, floh über das Meer, den flüchtigen Geistern gleich.

Nicht jeder große Dichter ist ein Seher. Bei Agnes Miegel durchdringen sich Dichtertum und Prophetie, sie gäbe aber wohl alle ihre Gedichte hin, wenn sich das erschauete Schreckliche nicht verwirklicht hätte. Wie oft rief sie in der Ahnung nahenden Unheils mit ihren Versen um Hilfe! Ostpreußen besaß, als es noch unversehrt mit Weiden, Dünen, Seen und Wäldern, Ordensburgen und Kirchen blühte, in ihr eine Hüterin und Warnerin, die über die Weichsel hinüber ins Reich ihre Rufe schickte, damit die am Herd gesichert Sitzenden die große Grenze nicht vergäßen.

Milde forderten unsere Ahnen von herrscherlichen Menschen, also auch vom Dichter; sie forderten von ihnen außerdem Gerechtigkeit und Strenge. Beides fehlt Agnes Miegel nicht, wie es bei keiner guten Mutter und bei keinem echten Dichter fehlt. Große Mütter indessen, Urmütter und Schutzheilige des Volkes und der Landschaften, steigen herauf zum delphischen Dreifuß aus dem Grund der Schöpfung, zu dem nur Faust toll von Erkenntnisdrang hinabtauchte. Wie Priesterinnen der Vorzeit haben sie Anteil an den Elementen. Von dorthier quillt ihre Macht. In einem frühen Liebeslied der Agnes Miegel, das genau sechs Zeilen hat und tausend andere Liebesstrophen aufwiegt, treffen wir schon auf das Unbedingte solcher Veranlagung, als das liebende Herz zu Gott betet, der Geliebte möge sterben, sobald er eine andere begehrt.

Der unbekümmerte Mut zu sich selbst; wir kennen ihn von der Grenze her. Die dort gesäugt wurden, hängen an keinen verwaschenen Gefühlen. In Zeiten moralischer Heuchelei, die Worte und Taten nicht zu vereinbaren wissen, ist es wohlthuend, dieser Frau zu vertrauen. An keiner Stelle ihres Werkes verspielt sie sich in Seelenzergliederungen, die seit der Jahrhundertwende so oft instinktos für Dichtung erachtet werden. Sie bleibt bei der Sache, hat wirkliche Themen, die auch anderen Dichtern der Grenze leichter zu wachsen als denen, welche in farblosen Gegenden den Anruf bedeutender Angelegenheiten nicht hören und nur die eigenen bescheidenen Gefühlsamkeiten abhaspeln. Was die Miegel anfaßt, Handlung, Ding, Tier und Natur, ist von innen her notwendig, aus Erde genährt; es hat Beziehung zum Ganzen, zur Geschichte, zum Volk, zum Gewese

und Treiben der Umwelt. Nichts Erklügeltes, nichts Ersonnenes, nur atmendes Leben, so daß man das rauschende Blut in den Adern der Fabel und ihrer Helden zu hören vermeint; oft sind die Geschehnisse wunderbar, märchenhaft und seltsam, doch selbst in schwebend traumhafter Gestalt bleiben sie in einem tieferen Sinn wirklich und darum wirkend.

Es wäre manches über Stil und Zauber ihrer Sprache und Dichtung zu sagen, doch das eilt nicht. Dafür stehen endlose Zeiten zur Verfügung. Es werden Geschlechter nach Geschlechtern versinken, immer wird das Werk der Agnes Miegel weiterfruchten, mütterlich mild, fraulich warm, mädchenhaft süß, verführerisch und sinnlich, unbegreiflich großartig und dunkles Wissen offenbarend. Auch ihr Antlitz wird im Abbild noch die Nachfahren beglücken, wie es uns heute beglückt am Ehrentag der Achtzigjährigen, die nichts haßt als den Haß. Es werden Scharen von Ausdeutern in ihren Gedichten, Schilderungen, Spielen, Geschichten und Erzählungen neue Herrlichkeiten entdecken. Wir brauchen dazu nichts beizusteuern. Es hat Zeit damit.

In sechs schmalen Bänden* kamen ihre Dichtungen vor kurzem neu gesammelt heraus, wobei manches ausgeschieden wurde, was früher erschienen war. Selten geschah eine solche Auslese derart streng. Ich fand keine Zeile, die entbehrlich wäre. Das so Geerntete wird Bestand haben; und das Größte davon ist unsterblich.

Unsterblich möge es auch deshalb bleiben, weil es die Grenzwelt des Abendlandes und des Deutschen Reiches widerspiegelt. Sollte sich das Entsetzliche begeben, daß jenseits der Weichsel nie wieder ein Deutscher den Pflug führt, so wird dennoch in einer Handvoll Miegelscher Balladen, Erzählungen und Gedichte Ostpreußen unzerstört weiter leben. Erst wenn man ihre Verse allesamt verbrennt, wenn jeder tot ist, der sich an ihnen entzückte, stirbt Ostpreußen.

Von Siebenbürgen nach Norden, quer durch Polen bis an die Nehrung und bis Riga, für die Deutschen, die dort, obwohl verjagt, daheim sind, die am Saume des Volkes und Europas lebten und die von Flandern kamen, vom Niederrhein, von den Hohen Tauern und aus der Goldenen Aue, für die lindenblonde Heimat am Haff und für die tannenblaue in den Karpaten, für die weizengoldne an der südlichen Donau, für alle ist Agnes Miegel die bedeutendste Kunderin der ostdeutschen Seele.

Jubelnder, verzehrender sang niemand das Lob der Heimat! In Sorge und Angst, ob schon schicksalsdemütig, erschaute sie, wie die schreckliche Herrschaft der Geschichte die Heimat zerstörte. Nur sie konnte sich die folgenden Verse aus dem Herzen schneiden:

„Was ist für Götter und Menschen Glück?

Das Glück dem keines gleicht?“

„O das ist: den eigenen Boden sehn

soweit das Auge reicht!

Und Gruß und Rede hören

wie altvertrautes Wiegenlied,

Und Wege gehn wo jeder uns

wie Kind und Bruder ähnlich sieht!“

„Und was ist allerschwerste Last?

Was ist ewige Pein?

Was ist den Kindern der Ebne verhaßt

und wird es immer sein?“

„Von der Heimat gehn ist die schwerste Last,

die Götter und Menschen beugt,

Und unstet zu schweifen ist allen verhaßt,

die die grüne Ebene gezeugt!“

*) Eugen Diederichs-Verlag, Köln/Düsseldorf

Dies bekennen der Schutzmutter Ostpreußens — denn das ist Agnes Miegel! — die Geister der Vertriebenen, lange bevor 1945 die Trecks nach Westen flohen. Welche tiefe Sehnsucht nach heimatlichem Frieden klagt aus den Versen! Sie wurde nicht erhört. Und mit den Verjagten zog die Dichterin mit und trug im Gral ihrer unersättlichen Liebe Ostpreußens Seele nach Deutschland hinein.

Wenn die Dichter stiften, was bleibt, so stiften sie auch, was wird und neuerlich ins Leben treten muß. Die Dichterin und Seherin, die Kündlerin zukünftiger Geschichte, übergab uns ein unverwelkliches Saatgut, das der ersehnten besseren Zukunft dienstbar sein wird, wenn die Söhne dem Geist der Grenze treu bleiben. Dann spielen dereinst die Urenkel wieder am samländischen Strand und in den Dünen.

Gott segne Sie, Agnes Miegel! Was Sie uns schenkten — unser Dank kann es nicht entgelten! Sie werden fortleben in den Herzen, die Ihre Dichtungen aufnehmen, fortleben auch in der Seele des Volkes, weil eines großen Dichters Wort durch die Menschen, die es berührt und beeinflusst, sogar die Millionen formt, die nie von ihm hörten! Ihre Ernte liegt in der Scheune. Keine Macht der Erde kann sie zerstören.

kleine Schiffe → Südos. Mittelmeer (Vestiges des Mittelmeers, München, 149 f. 5, 150 f. 6, 151 f. 7, 152 f. 8, 153 f. 9, 154 f. 10, 155 f. 11, 156 f. 12, 157 f. 13, 158 f. 14, 159 f. 15, 160 f. 16, 161 f. 17, 162 f. 18, 163 f. 19, 164 f. 20, 165 f. 21, 166 f. 22, 167 f. 23, 168 f. 24, 169 f. 25, 170 f. 26, 171 f. 27, 172 f. 28, 173 f. 29, 174 f. 30, 175 f. 31, 176 f. 32, 177 f. 33, 178 f. 34, 179 f. 35, 180 f. 36, 181 f. 37, 182 f. 38, 183 f. 39, 184 f. 40, 185 f. 41, 186 f. 42, 187 f. 43, 188 f. 44, 189 f. 45, 190 f. 46, 191 f. 47, 192 f. 48, 193 f. 49, 194 f. 50, 195 f. 51, 196 f. 52, 197 f. 53, 198 f. 54, 199 f. 55, 200 f. 56, 201 f. 57, 202 f. 58, 203 f. 59, 204 f. 60, 205 f. 61, 206 f. 62, 207 f. 63, 208 f. 64, 209 f. 65, 210 f. 66, 211 f. 67, 212 f. 68, 213 f. 69, 214 f. 70, 215 f. 71, 216 f. 72, 217 f. 73, 218 f. 74, 219 f. 75, 220 f. 76, 221 f. 77, 222 f. 78, 223 f. 79, 224 f. 80, 225 f. 81, 226 f. 82, 227 f. 83, 228 f. 84, 229 f. 85, 230 f. 86, 231 f. 87, 232 f. 88, 233 f. 89, 234 f. 90, 235 f. 91, 236 f. 92, 237 f. 93, 238 f. 94, 239 f. 95, 240 f. 96, 241 f. 97, 242 f. 98, 243 f. 99, 244 f. 100, 245 f. 101, 246 f. 102, 247 f. 103, 248 f. 104, 249 f. 105, 250 f. 106, 251 f. 107, 252 f. 108, 253 f. 109, 254 f. 110, 255 f. 111, 256 f. 112, 257 f. 113, 258 f. 114, 259 f. 115, 260 f. 116, 261 f. 117, 262 f. 118, 263 f. 119, 264 f. 120, 265 f. 121, 266 f. 122, 267 f. 123, 268 f. 124, 269 f. 125, 270 f. 126, 271 f. 127, 272 f. 128, 273 f. 129, 274 f. 130, 275 f. 131, 276 f. 132, 277 f. 133, 278 f. 134, 279 f. 135, 280 f. 136, 281 f. 137, 282 f. 138, 283 f. 139, 284 f. 140, 285 f. 141, 286 f. 142, 287 f. 143, 288 f. 144, 289 f. 145, 290 f. 146, 291 f. 147, 292 f. 148, 293 f. 149, 294 f. 150, 295 f. 151, 296 f. 152, 297 f. 153, 298 f. 154, 299 f. 155, 300 f. 156, 301 f. 157, 302 f. 158, 303 f. 159, 304 f. 160, 305 f. 161, 306 f. 162, 307 f. 163, 308 f. 164, 309 f. 165, 310 f. 166, 311 f. 167, 312 f. 168, 313 f. 169, 314 f. 170, 315 f. 171, 316 f. 172, 317 f. 173, 318 f. 174, 319 f. 175, 320 f. 176, 321 f. 177, 322 f. 178, 323 f. 179, 324 f. 180, 325 f. 181, 326 f. 182, 327 f. 183, 328 f. 184, 329 f. 185, 330 f. 186, 331 f. 187, 332 f. 188, 333 f. 189, 334 f. 190, 335 f. 191, 336 f. 192, 337 f. 193, 338 f. 194, 339 f. 195, 340 f. 196, 341 f. 197, 342 f. 198, 343 f. 199, 344 f. 200, 345 f. 201, 346 f. 202, 347 f. 203, 348 f. 204, 349 f. 205, 350 f. 206, 351 f. 207, 352 f. 208, 353 f. 209, 354 f. 210, 355 f. 211, 356 f. 212, 357 f. 213, 358 f. 214, 359 f. 215, 360 f. 216, 361 f. 217, 362 f. 218, 363 f. 219, 364 f. 220, 365 f. 221, 366 f. 222, 367 f. 223, 368 f. 224, 369 f. 225, 370 f. 226, 371 f. 227, 372 f. 228, 373 f. 229, 374 f. 230, 375 f. 231, 376 f. 232, 377 f. 233, 378 f. 234, 379 f. 235, 380 f. 236, 381 f. 237, 382 f. 238, 383 f. 239, 384 f. 240, 385 f. 241, 386 f. 242, 387 f. 243, 388 f. 244, 389 f. 245, 390 f. 246, 391 f. 247, 392 f. 248, 393 f. 249, 394 f. 250, 395 f. 251, 396 f. 252, 397 f. 253, 398 f. 254, 399 f. 255, 400 f. 256, 401 f. 257, 402 f. 258, 403 f. 259, 404 f. 260, 405 f. 261, 406 f. 262, 407 f. 263, 408 f. 264, 409 f. 265, 410 f. 266, 411 f. 267, 412 f. 268, 413 f. 269, 414 f. 270, 415 f. 271, 416 f. 272, 417 f. 273, 418 f. 274, 419 f. 275, 420 f. 276, 421 f. 277, 422 f. 278, 423 f. 279, 424 f. 280, 425 f. 281, 426 f. 282, 427 f. 283, 428 f. 284, 429 f. 285, 430 f. 286, 431 f. 287, 432 f. 288, 433 f. 289, 434 f. 290, 435 f. 291, 436 f. 292, 437 f. 293, 438 f. 294, 439 f. 295, 440 f. 296, 441 f. 297, 442 f. 298, 443 f. 299, 444 f. 300, 445 f. 301, 446 f. 302, 447 f. 303, 448 f. 304, 449 f. 305, 450 f. 306, 451 f. 307, 452 f. 308, 453 f. 309, 454 f. 310, 455 f. 311, 456 f. 312, 457 f. 313, 458 f. 314, 459 f. 315, 460 f. 316, 461 f. 317, 462 f. 318, 463 f. 319, 464 f. 320, 465 f. 321, 466 f. 322, 467 f. 323, 468 f. 324, 469 f. 325, 470 f. 326, 471 f. 327, 472 f. 328, 473 f. 329, 474 f. 330, 475 f. 331, 476 f. 332, 477 f. 333, 478 f. 334, 479 f. 335, 480 f. 336, 481 f. 337, 482 f. 338, 483 f. 339, 484 f. 340, 485 f. 341, 486 f. 342, 487 f. 343, 488 f. 344, 489 f. 345, 490 f. 346, 491 f. 347, 492 f. 348, 493 f. 349, 494 f. 350, 495 f. 351, 496 f. 352, 497 f. 353, 498 f. 354, 499 f. 355, 500 f. 356, 501 f. 357, 502 f. 358, 503 f. 359, 504 f. 360, 505 f. 361, 506 f. 362, 507 f. 363, 508 f. 364, 509 f. 365, 510 f. 366, 511 f. 367, 512 f. 368, 513 f. 369, 514 f. 370, 515 f. 371, 516 f. 372, 517 f. 373, 518 f. 374, 519 f. 375, 520 f. 376, 521 f. 377, 522 f. 378, 523 f. 379, 524 f. 380, 525 f. 381, 526 f. 382, 527 f. 383, 528